

A n h a n g.

Bestimmung derjenigen Vögel,
welche von den alten Aegyptiern
unter dem Namen Ibis begriffen
wurden.

Jedermann hat vom Ibis reden gehört, von jenem Vogel, welchen die alten Aegyptier göttlich verehrten, den sie im Innern ihrer Tempel erzogen, der frei in ihren Städten umherirren durfte, dessen, selbst vorsätzlicher, Mörder mit dem Tode bestraft wurde *), dessen Leiche sie mit eben der Sorgfalt, wie die der eigenen Eltern einbalsamirten; von jenem Vogel, welchem sie eine jungfräuliche Reinheit, eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an ihr Land, dessen Sinnbild er war, eine solche Anhänglichkeit zuschrieben, dass er sich vor Hunger unkommen liess, wenn man ihn anderswohin bringen wollte; von jenem Vogel, dessen Instinct so gross war, dass er das Zunehmen

*) Herodot, *Euterpe*. §. 65.

und Abnehmen des Mondes kannte und darnach sowohl die Menge seiner täglichen Nahrung, als die Entwicklung seiner Jungen zu bemessen vermogte, der an den Gränzen Aegyptens die Schlangen zurückhielt, welche das Verderben über dieses geheiligte Land gebracht haben würden *) und solche Scheu vor ihm hatten, dass schon seine Federn sie erschreckten **); von jenem Vogel endlich, dessen Gestalt die Götter angenommen haben würden, wenn sie je genöthigt worden wären, in sterblicher Bildung zu erscheinen, und in welche Mercur sich wirklich umwandelte, als er die Erde durchziehen und die Menschen in Wissenschaften und Künsten unterrichten wollte.

Kein anderes Thier musste so leicht wiederzuerkennen gewesen seyn, als dieses, denn von keinem andern haben uns die Alten, wie vom Ibis, zugleich treffliche Beschreibungen, genaue, sogar colorirte, Abbildungen und noch dazu den mit seinen Federn sorgfältig erhaltenen Körper in dreifacher Umhüllung, nämlich in einem schützenden Erdharz, in dichter, enggewickelter Leinwand und in festen, wohlverkiteteten Urnen hinterlassen.

Und dennoch ist unter allen Neueren, welche über den Ibis geschrieben haben, Bruce, jener

*) Aelian, *Lib. II. Cap. 35* und 38.

***) *Ib. Lib. I. Cap. 38.*

mehr durch seinen Muth, als wegen der Genauigkeit seiner Kenntnisse im Fach der Naturgeschichte, berühmte Reisende, der Einzige, der sich über die wahre Species dieses Vogels nicht getäuscht hat; allein, obgleich seine Ansicht ganz richtig ist, so hat sie bei den Naturforschern doch keinen Eingang gefunden *).

Nach einigem Meinungswechsel in Beziehung auf den Ibis, schien man zur Zeit der ersten Auflage gegenwärtiger Schrift übereingekommen zu seyn, den Namen Ibis einem in Afrika einheimischen Vogel beizulegen; einem Vogel, ungefähr von der Grösse eines Storchs, mit weissem Gefieder und schwarzen Schwungfedern, mit langen, rothen Beinen, langem gekrümmtem, an den Rändern geschärftem, an seiner Basis abgerundetem, an der Spitze eingekerbtem, blassgelbem Schnabel; dessen Gesicht von einer rothen, federlosen Haut überzogen ist, die sich nicht über die Augen hinaus erstreckt.

Ein solcher ist der Ibis des Perrault **), der

*) Bruce, Franz. Uebersetzung. S. T. XIII. S. 264. Atlas, Tafel XXXV, unter dem Namen: *Abouhannès*.

**) *Description d'un Ibis et de deux cigognes. Académie des sciences de Paris, T. III. pl. III, pag. 61, de l'édition in 4o de 1734 pl. XIII. fig. 1.* Der Schnabel ist an seinem Ende verstümmelt abgebildet, doch das ist ein Fehler der Zeichnung.

weisse Ibis des Brisson *), der weisse Ibis Aegyptens von Buffon **), und der *Tantalus Ibis* bei Linné in der 12ten Auflage.

Auch Blumenbach, obgleich er zugiebt, dass dieser Vogel heut zu Tag wenigstens in Nieder-Aegypten sehr selten ist, vrsichert dennoch, dass er es sey, welchen die Aegyptier göttlich verehrt hätten ***), und doch hatte Blumenbach Gelegenheit, Gebeine des ächten Ibis in einer Mumie zu untersuchen, die er zu London öffnete †).

Auch ich hatte den Irrthum der eben genannten Gelehrten getheilt, bis ich Gelegenheit erhielt, selbst einige Ibismumien zu untersuchen.

*) *Numenius sordide albo-rufescens, capite anteriore nudo rubro; lateribus rubro-purpureo et carneo colore maculatis, remigibus majoribus nigris, rectricibus sordide albo-rufescentibus, rostro in exortu dilute luteo, in extremitate aurantio, pedibus griseis... Ibis candida.* Brisson, *Ornithologie T. V.* p. 349.

**) *Planches enluminées, No. 389. Histoire des Oiseaux, T. VIII; in 40 p. 14. pl. I.* Die hier gegebene Abbildung ist eine Copie von jener des Perrault und hat denselben Fehler.

***) *Handbuch der Naturgeschichte.* 1799. S. 203. In der Ausgabe von 1807 hat er aber den Namen Ibis demjenigen Vogel zurückgegeben, dem er wirklich zukömmt.

†) *S. Philosophical Transactions.* vom Jahr 1794.

Dieses Vergnügen wurde mir zuerst durch Herrn Fourcroy zu Theil, welchem der Obrist der Artillerie, Herr Grobert, nach seiner Rückkehr aus Aegypten, zwei solcher Mumien aus den Felsengewölben von Sacarra, zum Geschenk gemacht hatte. Nach sorgfältiger Herausnahme derselben, sahen wir bald, dass die Knochen des einbalsamirten Vogels weit kleiner waren, als die des *Tantalus Ibis* der Naturforscher, dass sie die Grösse der Knochen des Brachvogels wenig übertraffen, dass der Schnabel jenem dieses letztern Vogels ähnlich war, mit Ausnahme der Länge, die etwas weniger beträgt im Verhältniss zur Dicke, aber ganz und gar nicht dem Schnabel des Tantalus; endlich dass sein Gefieder weiss war, mit schwarzgefleckten Schwungfedern, wie es die Alten angeben.

Wir überzeugten uns demnach, dass derjenige Vogel, welchen die alten Aegyptier einzubalsamiren pflegten, keineswegs der *Tantalus Ibis* der Naturforscher war, dass er kleiner ist, und dass man ihn in der Gattung der Brachvögel zu suchen habe.

Nach einigen Nachforschungen entdeckten wir, dass die Ibis m u m i e n, welche verschiedene Naturforscher vor uns geöffnet hatten, mit den unsrigen übereinkamen. Buffon sagt ausdrücklich, er habe mehre untersucht; die Vögel, welche darin enthalten gewesen wären, hätten die Grösse und den Schnabel der Brachvögel gehabt, und dennoch ist er blindlings

dem Perrault gefolgt und hat den Afrikanischen Tantalus für den Ibis genommen.

Eine der von Buffon geöffneten Mumien befindet sich noch im Museum zu Paris, und gleicht denen, die wir gesehen haben.

Dr. Shaw, in der Zugabe zu seiner Reisebeschreibung (*Oxford*, 1746. *Planche V.* Seite 64—66. Folio-Ausgabe) gibt eine sorgfältige Beschreibung und Abbildung der Knochen einer ähnlichen Mumie. Der Schnabel, sagt er, war sechs englische Zoll lang, und glich jenem der Brachvögel u. s. w. Mit einem Worte, seine Beschreibung stimmt sehr genau mit der unsrigen.

Caylus (*Recueil d'Antiquités, Tom. VI. Pl. XI. Fig. 1.*) gibt die Abbildung einer Ibis-Mumie, deren Höhe mit Ingriff ihrer Binden, nur einen Fuss, sieben Zoll, vier Linien beträgt, ungeachtet er ausdrücklich bemerkt, dass der Vogel gerade auf seinen Füßen steht, den Kopf in der Höhe, und dass beim Einbalsamiren kein Theil eingebogen worden ist.

Hasselquist, welcher einen kleinen, weiss und schwarzen Reiher für den Ibis nahm, gibt als Hauptgrund dafür an, dass die Grösse dieses Vogels, welche die einer Krähe ist, ziemlich genau mit der Grösse der Ibis-Mumien übereinstimme *).

*) Hasselquist: *Iter palaeatinum. p. 249.* »Magnitudo gallinae, seu cornicis,« und S. 250: »vasa,

Wie konnte demnach Linné den Namen Ibis einem Vogel beilegen, der die Grösse eines Storches hat? besonders aber, wie konnte er diesen Vogel mit der *Ardea Ibis* des Haselquist für ein und denselben halten, da diese letztere doch, ausser dass sie kleiner ist, auch einen geraden Schnabel hat. Und wie hat sich dieser Irrthum in der Synonymik bis heute in seinem *Systema Naturae* erhalten können?

Kurze Zeit nach dieser Untersuchung bei Herrn Fourcroy hatte Herr Olivier die Gefälligkeit, uns einige Knochen zu zeigen, welche er aus zwei Ibismumien genommen hatte, und zwei andere solcher Mumien gemeinschaftlich mit uns zu untersuchen. Die Gebeine fanden sich darin ganz ähnlich denen, in den Mumien des Obrist Grobert; nur Eine von den Vieren war kleiner; aber man konnte leicht an den Knochenansätzen erkennen, dass sie von einem jungen Individuum herrührte.

Die einzige Abbildung des Schnabels von einem einbalsamirten Ibis, der nicht ganz mit den Exemplaren, die wir vor Augen hatten, übereinstimmte, war die auf der Tafel CV. bei Edwards; diese ist um ein Neuntheil grösser, und dennoch zweifeln wir nicht an ihrer Treue; denn auch Herr Olivier

*quae in sepulcris inveniuntur, cum avibus conditis,
hujus sunt magnitudinis.*

zeigte uns einen Schnabel, der um $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{9}$ länger war, als die andern (wie 180 : 165) und der ebenfalls aus einer Mumie herrührte. Dieser Schnabel beweist nur, dass es unter den Ibis einige Individuen gab, die grösser waren, als die andern; aber er beweist nichts für den Tantalus, denn er hat ganz und gar nicht die Form von dessen Schnabel, sondern gleicht vollkommen dem Schnabel eines Brachvogels; überdies übertrifft auch jener des Tantalus um ein Drittel den Schnabel unsrer grössten einbalsamirten Ibis, und um zwei Fünftel den der kleinsten.

Wir haben uns ferner überzeugt, dass es ähnliche Grösse-Verschiedenheiten bei den Schnäbeln unserer Europäischen Brachvögel gibt, je nach dem Alter und dem Geschlechte. Diese Verschiedenheiten sind noch grösser bei jenen der grünen Brachvögel Italiens und unsrer Leimschnepfen, und es scheint diess eine den meisten Arten aus der Familie der Schnepfen gemeinsame Eigenthümlichkeit zu seyn.

Endlich kehrten unsere Naturforscher von dem Feldzug nach Aegypten mit einer reichen Ausbeute sowohl an Gegenständen des Alterthums, wie der jüngeren Zeit zurück. Mein gelehrter Freund, Herr Geoffroy - Saint - Hilaire insbesondere hatte sich mit dem grössten Eifer bemüht, Mumien aller Art zu sammeln und brachte auch eine grosse Menge von Ibis - Mumien, sowohl von Saccara, wie aus Theben, mit.

Die Ersteren befanden sich in demselben Zustande,

wie diejenigen, welche Herr Grobert mitgebracht hatte, das heisst, ihre Knochen waren gewissermassen halbverbrannt, und mürbe; sie brachen bei der geringsten Berührung, und es war schwer ganze zu finden, noch schwerer, sie aneinander zu befestigen, um ein Gerippe zu bilden.

Jene von Theben dagegen waren weit besser erhalten, entweder wegen der grösseren Hitze des dortigen Clima, oder weil man grössere Sorgfalt auf ihre Zubereitung verwendet hatte. Herr Geoffroy gab einige derselben her, und so gelang es meinem Gehülfen, Rousseau, durch Aufwand von Geduld und Geschicklichkeit, und durch Anwendung eines eben so sinnreichen als behutsamen Verfahrens, ein vollständiges Scelett zusammenzusetzen, indem er sämtliche Knochen entblösste und sie dann einzeln mit den feinsten Metalldräthen an einander befestigte. Dieses Scelett ist in den anatomischen Sälen des Museums aufgestellt, und eine seiner schönsten Zierden.

Man sieht, dass diese Mumie von einem Vogel herrührt, der in den Tempeln in gezähmtem Zustande gelebt hat; denn sein linkes Oberarmbein ist gebrochen gewesen und wieder geheilt worden. Es ist wahrscheinlich, dass ein solcher Vogel, wenn er in der Wildheit den Flügel gebrochen hätte, umgekommen seyn würde, ehe die Heilung vollendet gewesen wäre, weil er nicht vermocht hätte, seinen Raub zu verfolgen, oder seinen Feinden zu entgehen.

Dieses Scelett setzte uns nun in den Stand, die Kennzeichen und die Verhältnisse des Ibis ohne alle Zweideutigkeit zu bestimmen; wir sahen deutlich, dass unser Vogel in jeder Beziehung ein ächter Brachvogel war, etwas wenigens grösser als der europäische, aber auch mit einem dickeren und kürzeren Schnabel versehen. Die nachstehende Tabelle gibt eine Vergleichung der Maase dieser beiden Vögel, wobei für den Ibis das Scelett aus der Mumie von Theben, für den Brachvogel ein Gerippe zum Grund gelegt worden ist, das schon früher in unsren anatomischen Sälen vorhanden war. Wir haben in diese Tabelle auch diejenigen Theile der Ibis von Saccara aufgenommen, die es uns gelungen war, unverstümmelt zu erhalten.

Bezeichnung der Theile.	Scelett des Ibis von Theben.	Scelett des Brach- vogels.	Ibis v. Saccara	
			grösster	klein- ster.
Kopf u. Schnabel zu- sammen	0,210	0,215	—	—
Kopf allein	0,047	0,040	—	—
Die vierzehn Wirbel- beine des Halses zu- sammen	0,192	0,150	—	—
Der Rücken	0,080	0,056	—	—
Das Heiligenbein	0,087	0,070	—	—
Das Steissbein	0,037	0,035	—	—
Der Oberschenkelkno- chen	0,078	0,060	—	—
Der Unterschenkelkno- chen	0,150	0,112	—	0,095
Der Hinterfuss	0,102	0,090	—	—
Die Mittelzehe	0,097	0,070	—	—
Das Brustbein	0,092	0,099	—	—
Das Schlüsselbein	0,055	0,041	—	0,04
Der Oberarmknochen	0,133	0,106	0,124	—
Der Vorderarmknochen	0,153	0,117	0,144	0,114
Die Hand	0,125	0,103	—	—

Man sieht aus dieser Tabelle, dass das Thier aus Theben grösser war, als unser Brachvogel; dass einer der beiden Ibis aus Saccara zwischen dem Thebanischen und dem Brachvogel in der Mitte stand, und der andere kleiner als der letztere war. Auch sieht man, dass die verschiedenen Theile am Körper des Ibis unter sich nicht dieselben Verhältnisse behalten, wie jene des Brachvogels. Der Schnabel des Ersteren zum Beispiel ist merklich kürzer, obgleich alle übrigen Theile länger sind u. s. w.

Doch gehen diese Verhältniss-Verschiedenheiten nicht über den Punct derjenigen heraus, welche zwischen Arten Einer Gattung erwartet werden können; die Formen und Charactere, die man als generische betrachten kann, sind durchaus dieselben.

Wir hatten demnach den ächten Ibis nicht unter den Tantalus-Arten mit hohem Wuchs und scharfem Schnabel, sondern unter den Brachvögeln zu suchen: wohl zu merken, wir verstehen unter Brachvögel (*Cowlis*) nicht jene von Latham und Gmelin künstlich gebildete Gattung aller Stelzfüssler mit abwärts gekrümmtem Schnabel und nacktem Kopfe, der Schnabel mag abgerundet oder zugeschärft seyn, sondern eine natürliche Gattung, welcher wir den Namen *Numenins* beilegen und darunter alle Stelzfüssler mit abwärts gekrümmten, stumpfen und abgerundeten Schnäbeln begreifen, ihr Kopf mag nackt

oder befiedert seyn. Also die Gattung *Courlis*, wie sie sich Buffon gedacht hat *).

Bei einem schnellen Durchgehen der im Cabinet des Königs aufgestellten Vögel fiel uns eine Art in's Auge, die noch von keinem systematischen Schriftsteller, Latham etwa ausgenommen, benannt oder beschrieben worden ist; bei einer sorgfältigen Untersuchung dieser Species fand es sich, dass sie mit Allem übereinkam, was die Alten, die Denkmäler und die Mumien als Charactere des Ibis angeben.

Es ist ein Vögel, wenig grösser als der Brachvogel; sein Schnabel ist gekrümmt, wie der des Letzteren, nur ein wenig kürzer und verhältnissmässig auch merklich dicker, an seiner Basis etwas zusammengedrückt, und an jeder Seite durch eine Rinne bezeichnet, welche von der Nasenöffnung bis an die Spitze fortgeht; während beim Brachvogel eine ähnliche Rinne sich verliert, ehe sie die Hälfte dieser Länge erreicht hat. Die Farbe des Schnabels ist mehr oder weniger schwarz; der Kopf und die zwei oberen Drittel des Halses sind völlig federlos, und die Haut daselbst ist ebenfalls schwarz. Die Federn des Leibes, der Flügel und des Schweifs sind weiss,

*) Wir haben diese Gattung definitiv in unserm Werke: *Regne animal*, T. I. S. 483 festgesetzt, und sie scheint von den Naturforschern angenommen zu seyn.

mit Ausnahme der Enden der grossen Schwungfedern, welche schwarz sind; die vier hinteren Schwungfedern der zweiten Ordnung haben ausgezeichnete lange fadenförmige Bärte und decken die Spitzen der Flügel, wenn diese zusammengelegt sind; ihre Farbe ist schön schwarz ins Violette schillernd. Die Füsse sind schwarz, die Beine dicker und die Zehen verhältnissmässig bedeutend länger als beim Brachvogel; auch die Häute zwischen den Zehenwurzeln sind ausgedehnter; das Bein ist von vieleckigen oder, wie man's zu nennen pflegt, netzartigen Schüppchen ganz bedeckt, und auch die Zehenwurzeln selbst haben nur ähnliche Schuppen, während beim Brachvogel zwei Drittel des Beins und die ganze Länge der Zehen schildförmig, d. h. mit Querschuppen bedeckt sind. Unter dem Flügel findet sich ein röthlicher Fleck in der Gegend der Schenkelenkung und an den vordern grössern Deckfedern; aber diese Färbung scheint nur eine Eigenthümlichkeit dieses Individuums, oder die Folge eines Zufalls zu seyn, denn wir haben sie bei andern, übrigens ganz ähnlichen Individuen nicht gefunden.

Dieses erste Exemplar war aus der Sammlung des Stadthouder nach Paris gekommen, und man kannte sein Vaterland nicht. Der verstorbene Desmoulins, Hülfslehrer der Naturgeschichte am Museum, hatte zwei andre Individuen dieser Art gesehen, und versicherte, sie kämen vom Senegal; eines derselben soll sogar durch Hrn. Geoffroy de Ville-

neuve von dort mitgebracht worden seyn; wir werden aber weiter unten sehen, dass Bruce *) diese Art in Aethiopien gefunden hat, wo sie *Abou hannès* (Vater Johann) heisst, und dass Savigny sie in grosser Menge in Nieder-Aegypten angetroffen hat, wo man sie *Abou mengel* (Vater der Sichel) nennt. Die Neuern dürften es schwerlich wohl buchstäblich nehmen wollen, wenn die Alten versichern, dass der Ibis nie, ohne umzukommen, dieses Land verlassen habe **).

Diese Versicherung würde übrigens eben so unrichtig beim *Tantalus Ibis* als bei unserm Brachvogel seyn; denn die Individuen, welche man davon in Europa hat, kommen vom Senegal. Von dort hat Geoffroy de Villeneuve das Exemplar gebracht, welches im Museum der Naturgeschichte aufbewahrt wird. Der *Tantalus Ibis* ist sogar in Aegypten seltener als unser Brachvogel, weil seit Perrault Niemand ihn dort gesehen oder von da erhalten zu haben versichert.

Ein andres, dem Erstern bis auf den röthlichen Fleck ganz ähnliches Individuum hat Herr Labillardière von seiner mit Hrn. Entrecasteaux nach Austral-Asien unternommenen Reise zurückgebracht.

*) Bruce l. c. und Savigny, *Mémoire sur l'Ibis*, p. 12.

***) Aelian, *Lib. II. Cap. XXXVIII.*

Wir haben späterhin in Erfahrung gebracht, dass diese Arten des *Numenius*, so lange sie noch jung sind, auch an denjenigen Stellen des Kopfes und Halses befiedert sind, welche mit vorrückendem Alter nackt werden, und dass die Schulterfedern weniger ausgezaset sind, und ihre Schwärze weniger gesättigt und zarter ist. In diesem Zustande haben wir von dem verstorbenen Péron ein Individuum aus Australasien erhalten, welches sonst von den unsrigen und jenen des Herrn Labillardière sich nur durch einige schwarze Streifen auf den Afterflügeln und den ersten grossen Deckfedern unterscheidet, und dessen ganzer Kopf und Nacken mit schwärzlichem Gefieder bedeckt sind. Auch der von Savigny aus Aegypten mitgebrachte und auf der ersten Tafel seiner Abhandlung, so wie auf der siebenten Tafel des grossen Werks über Aegypten (Abtheilung: Vögel) abgebildete Ibis ist noch ein junger Vogel, seine Kopf- und Nackenfedern sind eher grau als schwarz, die an der vorderen Seite des Halses dagegen weiss. Endlich ist auch die Abbildung bei Bruce (Atlas, Tafel 34.) nach einem jungen, in Abyssinien beobachteten Individuum genommen, das von jenem des Herrn Savigny wenig verschieden war.

Wir erhielten durch Herrn Leschenault ein Exemplar von Pondichery, ähnlich demjenigen des Herrn Péron, nur dass bloss der Kopf und ein kleiner Theil des Nackens mit schwärzlichen Federn besetzt waren; alles übrige war mit weissen Federn

bedeckt. Wahr aber ist es demungeachtet, dass bei allen diesen Vögeln, wenn sie älter geworden, Kopf und Hals nackt sind.

Der verstorbene Macé hat dem Museum aus Bengalen mehre Exemplare einer mit der unsrigen sehr nahe verwandten Art gesendet, deren Schnabel ein wenig länger und etwas wenig gekrümmt ist, bei welchen nur die erste Schwungfeder an den beiden Rändern ihrer Spitze etwas Schwärze zeigt, und deren Schwungfedern zweiter Ordnung ebenfalls ausgezaset und leicht schwärzlich gefärbt sind.

Es scheint, nach Savigny (Seite 25), dass Levaillant eine andre Art beobachtet hat, bei welcher die Schwungfedern zweiter Ordnung ebenfalls ausgezaset waren, der Hals aber nie federlos wird, und der Kopf roth ist.

Macé hat uns ebenfalls einen *Tantalus* geschickt, sehr ähnlich demjenigen, welchen die Naturforscher für den Ibis genommen haben, bei welchem aber die kleinen Deckfedern der Flügel, und ein breiter Streifen am unteren Theile der Brust schwarz sind mit weissen Flecken. Die letzten Schwungfedern zweiter Ordnung sind verlängert und rosenfarbig. Bekanntlich sind bei dem *Tantalus Ibis* der Systematiker die kleinen Flügelbedeckungen voll phirsichfarbner Flecken und die ganze untere Seite des Leibes ist weiss.

Wir geben hier eine Tafel von denjenigen Theilen einiger dieser Vögel, welche man an ausgestopften Exemplaren mit Genauigkeit messen kann.

Theile des Körpers.	Tantalus Ibis der Natur- forscher	Tantalus Indiens von Macc.	Numenius Ibis ische Ibis der Allen.	Numenius Ibis gemes- sen von Savigny	Numenius von Macc.	Numenius von Labl- lardière	Numenius von Péron.	Numenius von Lesche- nauth.
Länge des Schnabels vom Schädel bis zur Spitze	0,210	0,265	0,125	0,154	0,148	0,165	0,131	0,132
Länge des nackten Theils der Beine	0,130	0,150	0,041	0,056	0,055	0,040	0,034	0,044
Länge des Hinterfusses	0,190	0,250	0,085	0,097	0,095	0,084	0,080	0,093
Länge des Mittelzehens	0,105	0,115	0,080	0,092	0,088	0,086	0,078	0,086

Man vergleiche diese Tabelle mit jener der Scelette der Ibsismumien, und urtheile dann, ob es möglich war, nur einen Augenblick lang zu glauben, dass diese Mumien vom *Tantalus* herrührten.

Lasst uns nunmehr die Schriften der Alten und ihre Denkmäler durchgehen; das, was sie vom Ibis gemeldet, oder wie sie ihn abgebildet haben, mit demjenigen Vogel, den wir eben beschrieben haben, vergleichen, und wir werden sehen, dass alle Schwierigkeiten verschwinden, und dass alle Zeugnisse mit dem besten von Allen, nämlich mit dem in der Mumie aufbewahrten Leibe des Vogels selbst, übereinstimmen.

Herodot sagt (*Euterpe* §. 76): »Die aber mehr unter den Menschen umherlaufen (denn es gibt zweierlei Ibis) deren Kopf ist kahl und die ganze Kehle, und haben weisse Federn, ohne am Kopf und am Nacken und an den Flügelspitzen und am Steiss; dies Alles, was ich genannt habe, ist gewaltig schwarz*). Beine und Schnabel aber sind wie bei dem Andren.« Von diesem Andren hatte er gleich vorher gemeldet: »Er ist gewaltig schwarz, über und über, hat Beine

*) *Ψιλλή τὴν κεφαλὴν καὶ τὴν δείρην πᾶσαν. Λευκὴ πτεροῖσι πλὴν κεφαλῆς, καὶ τοῦ ἀχένου καὶ ἄκρων τῶν πτερόγων, καὶ τοῦ πυγαίου ἔκρου.* Larcher hat mit Recht auf den Unterschied zwischen *αὐχὴν* der Nacken und *δείρη* die Kehle aufmerksam gemacht. S. dessen franz. Uebers. Herodots. Th. II. S. 327.

wie der Kranich, einen sehr krummen Schnabel, und ist von der Grösse wie der Vogel Kregs. «

Wie wenige Reisende liefern in unsrer Zeit so treffliche Beschreibungen der von ihnen beobachteten Vögel, wie hier Herodot vom Ibis gegeben hat!

Wie hat man diese Beschreibung auf einen Vogel anwenden können, an dem nichts nackt ist, ausser dem Gesicht, und bei welchem dieses selbst roth ist? auf einen Vogel, dessen Steiss weiss, wenigstens nicht, wie bei dem unsrigen, von den schwarzen Flügelfedern bedeckt ist?

Und doch ist dieses letztere Kennzeichen beim Ibis wesentlich. Plutarch (in seiner Abhandlung von Isis und Osiris) sagt, man habe in der Art, wie sich das Weisse im Gefieder dieses Vogels von dem Schwarzen abschneide, das Bild des halben Monds erblickt; und in der That bildet sich durch die Vereinigung des Schwarzen auf den letzten Flügelfedern mit jenem der beiden Flügelenden ein halb-kreisförmiger Ausschnitt im Weissen, der diesem die Gestalt eines halben Mondes giebt.

Schwieriger ist es, zu erklären, was er damit hat sagen wollen, dass die Beine des Ibis mit seinem Schnabel ein gleichschenkliges Dreieck bilden *).

*) Oken, Naturgeschichte, III. 2te Abth. S. 584, sagt:
„Da das Nackte der Füsse so lang als Schnabel und Kopf ist, so bilden sie einen gleichschenkligen Win-

Dagegen ist die Bemerkung Aelian's verständlich, dass, wenn er Kopf und Hals in die Federn verbirgt, seine Gestalt ein wenig der eines Herzens gleich sieht *). Dieserhalb diente er denn auch, nach Horus Apollo (Cap. 35), als Sinnbild des menschlichen Herzens.

Nach dem, was Herodot von der Kahlheit der Kehle und von den Federn sagt, welche den Nacken bedecken, scheint er ein Individuum von mittlerem Alter vor Augen gehabt zu haben; es ist aber darum nicht weniger ausgemacht, dass die Aegyptier auch recht gut mit Individuen von ganz nacktem Halse bekannt waren. Man sieht deren nach bronzenen Statuen in dem *Recueil d'Antiquités égyptiennes* von Caylus (Th. I. Tafel X No. 4. und Th. V. Taf. XI No. 1.) abgebildet. Diese letztere Abbildung ist übrigens unsrem Vogel so ähnlich, dass man glauben könnte, sie sey nach ihm gemacht worden.

Auch die Gemälde von Herculenum lassen keinen Zweifel mehr übrig; die Gemälde No. 138. und 140. in der Ausgabe von David, und Th. II. Seite 315 No. 59. und Seite 521 No. 60. der Original-Aus-

kel, wenn der Schnabel die Zehen berührt; dieses scheint wenigstens der Sinn der alten Stelle zu seyn."

A. d. U.

*) Aelian. *Lib. X. Cap XXIX.*

gabe, auf welchen ägyptische gottesdienstliche Gebräuche vorgestellt sind, enthalten mehre Ibis, die im Vorhofe der Tempel umherschreiten; sie gleichen ganz und gar dem von uns beschriebenen Vogel: vorzüglich erkennt man an ihnen die characteristische Schwärze des Kopfes und Halses, und man sieht aus dem Verhältnisse ihrer Figuren zu den Personen des Gemäldes, dass es ein Vogel von höchstens einem halben Meter, und nicht einem ganzen Meter, oder fast so gross, wie der *Tantalus Ibis* war.

Der Mosaik-Boden von Palestrina zeigt in seinem mittleren Theile ebenfalls einige Ibis, die auf Häusern sitzen; sie sind von jenen auf den herculanischen Gemälden in Nichts verschieden.

Ein Sardonyx aus der Sammlung des Dr. Mead, abgebildet bei Shaw, Anhang Taf. V., welcher einen Ibis darstellt, scheint mir Miniatur-Zeichnung unsres Vogels zu seyn.

Eine grosse Medaille Hadrian's von Bronze, abgebildet im *Muséo Farnese*, T. VI. Taf. 28. Fig. 6. und eine andere, silberne, von demselben Kaiser, *ib.* T. III. Taf. 6. Fig. 9., geben ebenfalls Abbildungen vom Ibis, die ihrer Kleinheit ungeachtet, unsrem Vogel ziemlich ähnlich sehen.

Was die Ibisfiguren betrifft, die auf der Unterplatte der Statue des Nils in Belvedere, und auf dem Abguss derselben in dem Garten der Thuilleries, eingehauen sind, so sind sie nicht ausgeführt genug, um als Beweise dienen zu können; unter den Hiero-

glyphen aber, von welchen das Aegyptische Institut an Ort und Stelle hat Abdrücke nehmen lassen, giebt es einige, welche unsren Vogel ohne Möglichkeit der Verwechslung darstellen. Eine Abbildung nach diesen Abdrücken, welche wir Herrn Geoffroy verdanken, haben wir unsrem Werke beigefügt. (Tafel 6 des Originals.)

Wir legen vorzügliches Gewicht auf diese letztere Figur, weil sie die meiste Authorithät für sich hat, indem sie in derselben Zeit und an demselben Orte, wo dem Ibis göttliche Ehre erwiesen worden, angefertigt wurde, demnach mit seinen Mumien gleich alt ist; während die Abbildungen, welche wir vorher anführten, in Italien von Künstlern angefertigt wurden, welche dem ägyptischen Cultus nicht angehörten, und daher leicht weniger treu hätten seyn können.

Wir sind Herrn Bruce die Gerechtigkeit schuldig, zu bekennen, dass er denjenigen Vogel, welchen er unter dem Namen *Abou hannès* beschreibt, als den ächten Ibis erkannt hatte; er sagt ausdrücklich, dass es ihm geschienen habe, dieser Vogel gleiche ganz demjenigen, welchen die Mumien-Urnen einschliessen; er sagt ferner, dass dieser *Abou hannès*, oder Vater Johann, an den Ufern des Nil sehr gemein sey, während er den von Buffon, unter dem Namen *Ibis blanc d'Égypte*, abgezeichneten Vogel nie gesehen habe.

Auch Herr Savigny, einer der Naturforscher

bei dem Aegyptischen Feldzuge, versichert, dass er den *Tantalus* in jenem Lande nicht angetroffen habe, dagegen hat er viele von unsren *Numenius* in der Nähe des *Menzalé*-Sees in Unter-Aegypten gefangen, und ihre Bälge mitgebracht.

Der *Abou hannès* ist von Latham in seinem *Index ornithologicus* unter der Benennung *Tantalus aethiopicus* aufgeführt worden. Latham sagt aber nichts von Bruce's Vermuthung seiner Identität mit dem Ibis.

Alle Reisenden vor und nach Bruce scheinen sich im Irrthum befunden zu haben.

Belon glaubte, der weisse Ibis sey der Storch, und widersprach damit offenbar allen Zeugnissen, auch fand seine Meinung bei keinem Menschen Eingang, ausser bei den Apothekern, welche den Storch als Schildzeichen annahmen, weil sie ihn mit dem Ibis verwechselten, dem man die Erfindung der Klystiere zuschreibt *).

Prosper Alpin, welcher daran erinnert, dass man diese Erfindung dem Ibis verdanke, gibt in seiner Geschichte der Arzneikunst unter den Aegyptiern gar keine Beschreibung von diesem Vogel **). In seiner Naturgeschichte Aegyp-

*) Aelian, *L. II. C. XXXV.* Plut. *de sol. an.* Cicero *de Nat. deor. L. II.* Philo *de anima. prop. 16.* u. s. w.

***) *De Medic. Aegypt. L. I. fol. 1. vers. Edit. Paris 1646.*

tens folgt er bloss Herodot, dessen Worten er nur hinzufügt, — ohne Zweifel nach einer Stelle bei Strabo, die ich weiter unten anführen werde, — dass der Ibis in der Grösse und Gestalt einem Storche ähnlich sey. Er versichert gehört zu haben, dass es an den Ufern des Nils schwarze und weisse Ibis in Menge gebe; aber man sieht deutlich aus seinen eigenen Worten, dass er selber keine gesehen zu haben glaubte *).

Shaw **) sagt vom Ibis, er sey heut zu Tage ausserordentlich selten, und er selber habe nie einen gesehen. Sein *Emseesy* oder Ochsenvögel, welchen Gmelin ganz irrigerweise auf *Tantatus Ibis* bezieht, hat die Grösse des Brachvogels, ist weiss am Leibe und roth am Schnabel und Füssen. Er hält sich auf Wiesen unter dem Rindvieh auf: sein Fleisch hat einen üblen Geschmack und geht schnell in Fäulniss über ***). Es ist leicht zu sehen, dass dies weder der *Tantatus*, und noch weniger der Ibis der Alten ist.

Hasselquist hat weder den weissen, noch den schwarzen Ibis gekannt; sein *Ardea Ibis* ist eine kleine Reiherart mit geradem Schnabel. Linné hatte ganz Recht, dass er in seiner roten Auflage

*) *Rerum Aegypt. L. IV. c. 1. T. I. p. 199* der Leidener Ausgabe von 1735.

**) Seite 167. Th. II. der franz. Uebersetzung.

***) Shaw franz. Uebers *T. I. S. 330*.

ihn unter die Reihler setzte ; aber , wie ich schon bemerkte , er hatte Unrecht , ihn später als Synonyme bei der Gattung *Tantalus* aufzuführen .

Demaillet (*Description de l'Égypte*, T. II. S. 23) vermuthete , der Ibis möge wohl jener Aegypten eigenthümliche , und dort unter dem Namen Pharaons - Kapaun , zu Aleppo unter jenem von *Saphan - bacha* bekannte Vogel seyn . Dieser frisst Schlangen ; es giebt weisse , und weiss und schwarze ; er begleitet , weiter als hundert Stunden , die Carawanen , welche von Cairo nach Mecca ziehn , um sich von den Ueberbleibseln der Thiere zu nähren , welche während des Zugs geschlachtet werden . In keiner andern Jahreszeit sieht man dagegen auch nur einen Einzigen auf dieser Strasse . Doch der genannte Schriftsteller hält seine Vermuthung nicht für gewiss ; er behauptet sogar , man müsse darauf verzichten , die Alten zu verstehen , wenn sie sich so ausdrücken , dass sie nicht verstanden werden wollen . Endlich schliesst er mit der Vermuthung , die Alten möchten wohl unter dem Namen Ibis alle Vögel ohne Unterschied begriffen haben , welche Aegypten den Dienst erwiesen , es von den gefährlichen Reptilien zu befreien , die das dortige Clima so reichlich erzeugt ; wie der Geier , der Falk , der Storeh , der Sperber u. s. w. .

Er hatte ganz Recht , seinen Pharaons Kapaun nicht für den Ibis zu halten : denn , obgleich seine Beschreibung desselben sehr unvollständig ist ,

und Buffon darn den Ibis zu erkennen glaubte, so ist auch nach dem, was Pokocke davon sagt, leicht einzusehen, dass jener Vogel zu den Fleischfressern gehören muss; und in der That erkennt man auch in der Abbildung bei Bruce (Th. V. S. 191 der franz. Uebersetzung), dass das Pharaons Huhn nichts anders ist, als das *Rachama*, oder der kleine weisse Geier mit schwarzen Flügeln (*Vultur percnopterus* Linn.) ein Vogel ganz verschiedener Art als derjenige, welchen wir oben als Ibis nachgewiesen haben.

Pokocke sagt, es scheine nach den Beschreibungen, welche man vom Ibis zu geben pflege, und nach den Abbildungen, welche er davon in den Tempel Ober-Aegyptens gesehen habe, dass er eine Art Kranich sey. Ich habe, fügt er hinzu, eine Menge dieser Vögel auf den Nil-Inseln gesehen, sie waren meist von graulicher Farbe (Franz. Uebersetzung in 12. Th. II. S. 155). Diese wenigen Worte genügen zum Beweise, dass er den Ibis nicht besser gekannt hat, als die Uebrigen.

Die Gelehrten sind in ihren Vermuthungen nicht glücklicher gewesen, als die Reisenden. Middleton bezieht auf den Ibis eine bronzene Figur eines Vogels mit gekrümmtem aber kurzem Schnabel, mit sehr langem Halse und einem kleinen Kamme auf dem Kopf, eine Figur, die niemals die geringste Aehnlichkeit mit dem Vogel der Aegyptier hatte (*Antiq. monum.* Taf. X. S. 129). Diese Figur ist übrigens keineswegs in ägyptischem Styl gearbeitet und

Middleton selber gesteht, dass sie in Rom verfertigt seyn müsse. Saumaise zu Solimus sagt nichts hieher gehöriges.

Was den schwarzen Ibis betrifft, der nach Aristoteles nur bei Pelusium vorkommen soll *), so hat man lange geglaubt, Belon allein habe ihn gesehen **). Der Vogel, welchen er unter diesem Namen beschreibt, ist eine Art des Brachvogels, welchem er einen dem des *Cormoran* ähnlichen, also wahrscheinlich einen Kahlkopf, einen rothen Schnabel und rothe Füße beigelegt ***); da er aber in seiner Reisebeschreibung vom Ibis keine Erwähnung thut †), so vermuthe ich, dass er diese Zusammenstellung erst in Frankreich und nach Vergleichung mit den Ibismumien vorgenommen hat. Gewiss ist, dass man in Aegypten diesen Brachvogel mit rothem Schnabel und rothen Füßen nicht gekannt hat ††); dass dagegen unser europäischer grüner Brachvogel (*Scolopax Falcinellus* Linn.: *Pl. enlum. No. 819*) dort häufig gesehen wird, und selbst in grösserer Menge vorhanden ist, als der weisse *Numenius* †††);

*) *Hist. animal. L. IX. Cap. 27. et L. X. c. 30.*

***) Buffon, *Hist. nat. des oiseaux. 4. T. VIII. p. 17.*

***) Belon *Nature des oiseaux. p. 199. 200. Portraits d'oiseaux. fol. 44. verso.*

†) *Observations de plusieurs singularités etc.*

††) Savigny, *Mémoire sur l'Ibis. p. 37.*

†††) *Id ib.*

und da er in der Form und Grösse diesem gleicht, da sein Gefieder aus der Ferne gesehen für schwarz gelten kann, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der grüne Brachvogel der wahre schwarze Ibis der Alten war. Savigny nahm ebenfalls eine Abbildung von ihm in Aegypten, aber nur nach einem noch jungen Exemplar *). Die Abbildung bei Buffon ist zwar nach einem ausgewachsenen Vogel, aber die Farben sind zu hell.

Der Irrthum, welcher noch heute in Hinsicht des weissen Ibis obwaltet, begann mit Perrault, welcher von allen Naturforschern auch der Erste war, der den jetzigen *Tantalus Ibis* bekannt machte. Dieser Irrthum, welchen Brisson und Buffon aufnahmen, gieng sodann in die 12te Auflage von Linné über, wo er mit dem in die 10te Auflage aufgenommenen von Hasselquist verschmolzen wurde und mit diesem eine wahrhaft monströse Verbindung bildet.

Dieser Irrthum gründet sich auf die Vorstellung, dass der Ibis wesentlich ein Vogel sey, welcher Schlangen vertilge, und daher auf die ganz natürliche Folgerung, dass, damit er im Stande sey, diese Reptilien zu fressen, er nothwendig einen scharfen, mehr oder weniger dem des Reiher's ähnlichen

*) S. das grosse Werk über Aegypten, Naturgeschichte der Vögel. Taf. VII. Fig. 2.

Schnabel haben müsse. Und diese Vorstellung ist selbst der einzige triftige Einwurf, welcher gegen die Identität unsres Vogels mit dem Ibis gemacht werden kann. Wie sollte, könnte man fragen, ein Vogel mit einem so schwachen Schnabel, ein Brachvogel, diese gefährlichen Reptilien zu fressen im Stande seyn?

Man könnte darauf erwidern, dass positive Be-
weise, wie Beschreibungen, Abbildungen und Mumi-
en überall mehr gelten müssen, als Erzählungen
von der Lebensart: Erzählungen, die nur zu oft aus
keinem andren Grunde ersonnen wurden, als um
die verschiedentlich den Thieren erwiesene Verehrung
zu rechtfertigen. Man könnte ferner sagen, die
Schlangen, von welchen der Ibis Aegypten befreite,
werden uns zwar als sehr giftig, aber nicht als sehr
gross geschildert. Ich hatte sogar einen directen
Beweis gefunden, dass die in Mumien aufbewahrten
Vögel, welche ganz genau dem unsres Vogels ähn-
liche Schnäbel hatten, wahre Schlangenfresser waren;
denn ich fand in einer ihrer Mumien die noch un-
verdauten Ueberreste der Haut und der Schuppen
von Schlangen, und habe dieselben in unsern anatomi-
schen Sälen aufgestellt.

Herr Savigny, welcher in unsern Tagen den
weissen *Numenius* lebend beobachtet und mehr als
einmal zerlegt hat, denselben Vogel, den Alles über-
einkömmt, als den ächten Ibis darzuthun, versichert
aber, dass derselbe nur von Würmern, Süsswasser-

Muscheln und andren kleinen Thieren dieser Art lebt. Nehmen wir nun an, dass diese Thatsache ohne Ausnahme gilt, so ist Alles, was daraus gefolgert werden kann, dies, dass die Aegyptier, was mehr als einmal ihnen so gut, wie Andren begegnet ist, einen falschen Grund für einen abgeschmackten Cultus ersonnen hatten.

Es ist wahr, Herodot sagt uns, er habe an einer Stelle an der Grenze der Wüste *), in der Nähe von Buto, einen schmalen Pass gesehen, in welchem eine Menge von Knochen und Gräten aufgehäuft waren, die, wie man ihn berichtet habe, die Reste geflügelter Schlangen seyen, welche im Frühling in Aegypten einzudringen suchten, durch die Ibis aber vom Eindringen abgehalten würden. Er sagt aber nicht, dass er diesen Kampf selber angeschaut, oder dass er die geflügelten Schlangen in unverletztem Zustande gesehen habe. Sein ganzes Zeugniss beschränkt sich also darauf, dass er einen Haufen Knochen gesehen hat, und diese Knochen könnten recht gut von der grossen Menge Reptilien und andrer Thiere herühren, welche die Ueberschwemmung jährlich tödtet, und deren Leichen sie natürlich an die Stellen

*) *Euterpe*. §. 75. Herodot sagt: „eine Gegend Arabiens,“ es ist aber nicht abzusehen, wie eine Gegend Arabiens „in der Nähe der Stadt Buto belegen“ seyn konnte, welche letztere in dem westlichen Theile des Delta lag.

geführt hat, wo sie Stockung erlitt, nemlich an die Grenzen der Wüste, wo sie sich denn in einer engen Schlucht vorzugsweise anhäufen mussten.

Dessenungeachtet rührt es ebenfalls von dieser Vorstellung des Kampfes der Ibis mit den Schlangen her, dass Cicero diesem Vogel einen hörnern, starken Schnabel beilegt *). Da er nie in Aegypten war, so schloss er bloss der Analogie wegen, es müsse sich so verhalten.

Ich weiss wohl, dass Strabo irgendwo versichert, der Ibis gleiche dem Storche an Gestalt und Grösse **) und dass dieser Autor es wohl wissen konnte, da er ferner versichert, dass in seiner Zeit die Strassen und Plätze in Alexandrien so angefüllt mit diesen Vögeln waren, dass sie recht viel Unbequemlichkeit machten. Aber er muss es nur aus Erinnerung niedergeschrieben haben. Sein Zeugniß kann nicht angenommen werden, da es allen andern widerspricht, und besonders da der Vogel selber da ist und ihn widerlegt.

Eben so wenig soll mir einer Stelle bei Aelian Kummer machen, wo dieser den Aegyptischen Einbalsamiren nacherzählt ***), die Därme des Ibis seyen

*) *Avis excelsa, cruribus rigidis, corneo proceroque rostro. Cic. de Natura Deorum. L. I.*

**) Strabo *Lb. XVII.*

***) Aelian. *Animal. Lib. X. c. 29.*

sechs und neunzig Cubitus lang. Die Aegyptischen Priester aller Classen haben sich so viele Uebertreibungen in Sachen der Naturgeschichte zu Schulden kommen lassen, dass sich kein grosses Gewicht auf das legen lässt, was eine ihrer untersten Classen berichten mochte.

Noch ein Einwand gegen meine Meinung könnte hergenommen werden von den lang ausgefädelten, schwarzen Federn, welche den Bürzel unsres Vogels bedecken und wovon die Abbildung des *Abou hannès* bei Bruce ebenfalls einige Spuren zeigt. Die Alten könnte man sagen, reden nicht davon in ihren Beschreibungen, und in ihren Abbildungen sind sie nicht vorgestellt. Ich habe aber in Beziehung auf diesen Punct mehr für mich, als geschriebene Zeugnisse, oder gezeichnete Umrisse; ich habe grade diese nemlichen Federn in einer der Mumien von Saccara gefunden; und bewahre mit der grössten Sorgfalt sie auf, zugleich als ein merkwürdiges Denkmal des Alterthums und als einen entscheidenden Beweis für die Identität der Art. Da diese Federn eine ungewöhnliche Form zeigen, und, wie ich glaube, bei keinem andern Brachvogel vorkommen, so geben sie in der That keinen Zweifel gegen die Richtigkeit meiner Ansicht Raum.

Ich schliesse diese Abhandlung mit einer Uebersicht ihrer Resultate:

1. Der *Tantalus Ibis* Linn. muss mit dem *Tantalus Loculator* in einer besondern Gattung bleiben.

Ihr Character würde dieser seyn: *Rostrum laeve, validum, arcuatum, apice utrinque emarginatum.*

2. Die übrigen *Tantalus* der letzten Ausgaben (des *Systema naturae*) sind mit der Gattung der gemeinen Brachvögel zu vereinigen, und man kann dieser Gattung den Namen: *Numenius* beilegen. Gattungscharacter wäre: *Rostrum teres, gracile, arcuatum, apice mutico.* Als Specialcharacter der Untergattung *Ibis* wäre hinzuzusetzen: *Sulco laterali per totam longitudinem exarato.*

5. Der weisse Ibis der Alten ist nicht der Ibis Perault's oder Buffon's, welcher ein *Tantalus* ist, noch der Ibis des Hasselquist, der eine *Ardea* ist, noch der Ibis des Demaillet, welcher zur Gattung *Vultur* gehört, sondern ist ein Vogel aus der Gattung *Numenius*, und aus der Untergattung *Ibis*, welcher vor mir bloss von Bruce unter dem Namen *Abou hannès* beschrieben und abgebildet worden ist. Ich nenne ihn: *Numenius Ibis, albus, capite et collo adulti nudis, remigum apicibus, rostro et pedibus nigris, remigibus secundariis elongatis nigro-violaceis.*

4. Der schwarze Ibis der Alten ist wahrscheinlich derjenige Vogel, welchen man in Europa unter dem Namen des grünen Brachvogels kennt, oder Linné's *Scolopax Falcinellus*. Auch er gehört zur Gattung *Numenius* und zur Untergattung *Ibis*.

5. Der *Tantalus Ibis* des Linné begreift

nach dem gegenwärtigen Stande der Synonimik vier Arten von drei verschiedenen Gattungen, nämlich:

1. Einen *Tantalus*, den Ibis des Perrault und des Buffon.
2. Eine *Ardea*, den Ibis des Hasselquist;
- 3 und 4. Zwei *Numenius*, den Ibis des Belon und den Ochsenvogel Shaw's.

Aus diesem und so manchem andren Beispiele lässt sich nun über den Zustand urtheilen, in welchem sich das *Systema Naturae* noch immer befindet, und doch wäre es so sehr nützlich, dasselbe allmählich von den Irrthümern zu befreien, von denen es wimmelt, und womit man es es noch täglich durch Einschlebung von Arten, Characteren, Synonimen, ohne Wahl und Kritik zu überladen scheint.

Der Hauptschluss aus dieser ganzen Untersuchung ist der, dass der Ibis noch immer in Aegypten lebt, wie zu den Zeiten der Pharaonen, und dass die Naturforscher allein die Schuld tragen, wenn man eine Zeit lang hat glauben können, die Art sey verloren gegangen, oder habe sich in ihren Formen geändert.